



Der „herzlichen Bitte“ folgt ein noch „herzlicherer Dank“.

zwischen vis-à-vis eingefunden. Eines der Mädchen tanzt nun ebenfalls vorwärts in die Mitte, den Burschen entgegen und kehrt dann wieder zurück. Dasselbe tun auch mehrere Mädchen, bis schließlich der volle regelrechte Tanz im Gange ist.

Während des ganzen Spiels berührt jedoch keines das andere. Es scheint vielmehr die Kunst gerade darin zu bestehen, sich möglichst zierlich und geschickt durch die entgegenkommenden Tänzerpaare hindurchzuschmiegen. In der Zwischenzeit hören die Burschen nicht auf, in die Hände zu klatschen, mit den Füßen zu stampfen und den Körper hin und her zu wiegen.

Lange geht es fort, es wird gesungen, gestampft und getanzt, bis alles in Schweiß gebadet ist. Doch der Schwarze kennt in solchen Dingen keine Ermüdung. Gegen 6 Uhr gebietet Bruder Flavian seinen Jünglingen Ruhe; sie folgen ihm auf's Wort. Schnell zerstreut sich die ganze Schar und tritt den Heimweg an; nur einzelne, die zu weit nach Hause haben, bleiben in St. Barbara über Nacht.

Ostermontag früh bei Zeiten ertönt mit einemmale aus der Ferne eine schmetternde Trompete. Es dauert nicht lange, und das Signal wird von St. Barbara aus erwidert. Jetzt langen sie auch an, die Schwarzen, Trupp um Trupp, von dieser und jener Richtung. Gegen 9 Uhr kommt das erwartete Meszbuch von Triashill an, das einzige, das wir bis jetzt haben, und der Gottesdienst beginnt. Während der hl. Messe, nach dem Evangelium halte ich eine kurze Ansprache in Englisch an die zahlreich Anwesenden, welche der neben mir stehende schwarze Lehrer von Triashill verdolmetscht. Ich mache darin einen Hinweis auf die Bedeutung des heutigen Tages, an dem in dieser Gegend zum erstenmale das hl. Meszopfer gefeiert wurde und der ewige Gott selbst in sakramentaler Gestalt erschien, um allen seine Gnade anzubieten, die guten Willens sind. Bei der hl. Wandlung ging es, da alles an die Brust klopfte, wie ein geheimnisvolles Rauschen durch die andächtige Versammlung.

Der Gottesdienst ist zu Ende; die Leute gehen auseinander und auch ich trete wieder den Heimweg an.

Allerlei Gedanken drängen sich mir auf, während ich über die diesjährige Osterfeier nachsinne. Auch in Triashill war Ostermontag früh das Missionskirchlein dicht gefüllt, der Mittag zeigte dasselbe Schauspiel wie in St. Barbara, während zu gleicher Zeit unser Bruder Megidius an einer dritten Katechesenstelle etwa 200 Schwarzen christlichen Unterricht und religiöse Belehrung erteilte. Und all diese Hunderte heißbegieriger Seelen waren noch Heiden! Fürwahr, ein mächtiger Antrieb, begeistert daran zu arbeiten, aus diesen Katechumenen



Kaffernkraals bei Triashill.

mit Gottes Gnade gute Christen zu machen! Das tröstet und spornt an, während andererseits fast Wehmut das Herz beschleichen möchte bei dem Gedanken, Ostern feiern zu müssen ohne Christen, die zu den hl. Sakramenten gehen. Doch wir dürfen in Völbe auf eine reiche Christenernte rechnen und dann wird der glückliche Priester inmitten seiner Schäflein den Osterheiland feiern und das göttliche Osterlamm empfangen.

O daß doch der liebe Gott viele eifrige Priester und Katecheten hieher in seinen Weinberg senden möchte, wo noch so viele Hunderte und Tausende sind, die zwar alle guten Willen haben, aber nicht zum wahren Glauben kommen aus Mangel an Lehrern und Missionspriestern.

Der „herzlichen Bitte“ folgt ein noch „herzlicherer Dank“.

Von Schw. Engelberta. C. P. S.

Ezenstochau. — Im Maihefte des „Vergißmichnicht“ stellte ich die innige Bitte um Bausteine für die geplante neue Ezenstochauer Missionskirche, sowie für das Kirchlein droben auf dem Umschlabe-Berge und betonte dabei die Notwendigkeit eines solchen Kirchenbaues trotz all' unserer Armut. Nun, Gott sei Dank, meine damalige Bitte war nicht vergebens; es sind seitdem schon manche Bausteine, große und kleine, hier angelangt, sodaß ich mich heute dankerfüllten Herzens niedersehe, um unsern geehrten Lesern und Wohltätern ein herzliches, tausendfaches „Vergelt's Gott“ auszusprechen.

Einige Bausteine sind, wie gesagt, größerer Art, sodaß deren Spender es schon verdienten, daß ich hier öffentlich ihren Namen nennete, da ich jedoch nicht weiß, ob



Aufgehängte Maisholben.

ich deren Zustimmung hiezu präsumieren darf, will ich mich für heute damit begnügen, nur Spende und Aufenthaltsort zu nennen. Von einem Fräulein aus Würzburg gingen 100 Mark ein und von einer andern edelgesinnten Jungfrau aus Württemberg 200 Mark. Letztere sandte ihren Betrag durch den Hochw. Herrn Pfarrer W. Aus Amerika kam ein Baustein von 20 Pfund (400 Mark) für das Kirchlein auf dem Berge, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, mit dessen Bau sofort zu beginnen.

Dazu kamen noch manch kleine Steine und Steinchen an, die auch wieder ein hübsches Stimmchen repräsentieren, doch zum Baue zweier Kirchen reicht's noch lange, lange nicht, und ich hoffe, daß auf den kleinen „Schauerregen“ noch ein gehöriger Steinhagel folgt.

Uebrigens haben wir hier in Ezenstochau mit dem Bau der neuen Missionskirche schon angefangen und in felsenfestem Gottvertrauen fleißig drauf losgebaut in der Ueberzeugung, unsere hochherzigen Wohltäter würden uns nicht im Stiche lassen. Ich wollte nur, unsere geehrten Leser könnten einmal mit eigenen Augen diesen unsern schwarzen Bauleuten zusehen; sie würden sicherlich ihre helle Freude daran haben.

Da herrscht vor allem ein „heiliges Stillschweigen“ bei der Arbeit. Unsere schwarzen Christen rechnen es sich nämlich zu hoher Ehre an, dem Herrn ein Haus bauen zu dürfen! Männlicher Ernst ist ihren schwarzbraunen Gesichtern aufgeprägt, schweigend heben, wälzen und legen sie die rauhen, schweren Bruchsteine, fahren die mit Erde beladenen Schubkarren hin und her und gehorchen auf den Wink ihrem Schaffner, dem ehrw. Bruder Leodegar, der mit gleichem Ernste alles überwacht und sich genau an die von unserm Architekten, Bruder Rivard, gezeichneten Pläne hält. Zeitweilig kommt letzterer selbst, zählt und mißt alles genau nach und gibt neue Direktiven, oder es erscheinen die Priester und Missionäre und beobachten schweigend den Fortgang des Baues. Begreiflich, daß sich die guten Schwarzen ganz gehoben fühlen bei ihrer Arbeit, die ihnen zwar unter der afrikanischen Sonnenhitze viele Schweißtropfen auspreßt, aber ihr vom hl. Glauben begeistertes Herz mit hoher Freude erfüllt.

Eines Tages fragte ich sie, warum sie denn gar so stille wären und kaum ein leises Wörtchen zusammen flüsterten. Da erhielt ich die schöne Antwort: „Es ist das eine heilige Arbeit und hat nichts zu schaffen mit dem umsindso womhlaba, mit dem Lärme dieser Welt.“

Eines Tages lobte ich einen dieser Neuchristen, der seinerzeit als junger Bursche zu meinen Schülern gezählt hatte, und sagte: „Ihr arbeitet aber fleißig, man sieht die Fundamente ja förmlich wachsen.“ Da lästet jener gar freundlich die Mühe, weist mit dem schwarzen Zeigefinger nach oben und spricht: „Uma u Jehova eng'aki indhlu, abayiakayo. basebenza ngeze, d. h. wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens.“ Pl. 126. 1.

Nicht minder eifrig zeigen sich unsere Schwarzen — und darunter sind Leute, die wir noch nicht einmal zu den eigentlichen Katechumenen zählen können — für den Bau des Kirchleins auf dem Umschlabe-ni-Berge. Als nämlich von einer hochherzigen Wohltäterin aus Brooklyn die oben erwähnten 400 Mark angekommen waren, rief unser Hochw. P. Emanuel Hanisch, den unsere geehrten Leser als seeleneifrigen Missionär schon kennen, das auf der genannten Bergeshöhe wohnende Völkchen zusammen und verkündete ihm,

daß er nun gekommen sei, mit dem Bau des Kirchleins zu beginnen, fügte aber bei, er könne von der Missionsstation keine Arbeiter stellen und sie müßten daher selber wacker mithelfen bei den mannigfachen Arbeiten, die es da zu tun gebe. — Freudig kamen schon am nächsten Morgen eine Menge Heiden: Männer, Burschen, Frauen und Kinder nach Ezenstochau, um die nötigen Gerätschaften, wie Pickel, Hauen, Schaufeln usw. zu holen. Man gab ihnen, was man nur einigermaßen entbehren konnte, worauf sie mit den Sachen jubelnd forzogen, um sie über die steilen, mühsamen Pfade des Umschlabe-ni-Berges hinaufzutragen.

Zehn Männer ebneten sofort den Bauplatz, worauf unser Vater Superior, Hochw. P. Innocenz Buchner, den Bau ausstreckte. Aus freien Stücken und ohne die geringste Aussicht auf irgendwelche Belohnung arbeiteten sie sodann unverdrossen weiter, daß ihnen der Schweiß aus allen Poren drang. Es wird übrigens noch manchen Schweißtropfen kosten, bis das Kirchlein fertig ist. Infolge der im Lande grassierenden Viehseuche ist nämlich aller Transport mit Ochsenfuhrwerk gesperrt, und somit kann kein Wagen den Umsinkulu-Fluß passieren, um etwa Baumaterialien von Ezenstochau nach dem Umschlabe-ni-Berge zu schaffen. Ziegel sind ebenfalls nicht zu haben, und es bleibt daher nichts anderes übrig, als das Kirchlein ganz aus Bruchsteinen aufzuführen. Das ist nun eine schwere, zeitraubende Arbeit, sichert uns aber auch einen soliden, allen Einflüssen der Witterung trohenden Bau.

Viel Gutes und Schönes hoffen wir von diesem Kirchlein, wenn es einmal durch Gottes Hilfe, den Fleiß der Schwarzen und die Opfervilligkeit unserer geehrten Leser und Wohltäter fix und fertig dasteht auf stolzer Bergeshöhe und mitten im Heidenland mit seinem Türmlein zum Himmel weist. Möge dann Maria, die Himmelskönigin wie segnend darüber schweben und in liebende Obhut nehmen das Kirchlein im Blauen und all jene, die gläubig zu ihm aufwärts schauen.

„Das Kirchlein am Berge steht mir sehr am Herzen“, gestand mir unlängst unser Hochw. Vater Superior, „da muß man fest bei der Arbeit bleiben . . . Wenn uns nur das Geld nicht ausgeht!“ — Nun, ich hoffe auch diesmal nicht umsonst an die Güte und den Opfer Sinn unserer geehrten Vergißmeinnicht-Leser appelliert zu haben. Sie haben mich bisher noch nie im Stich gelassen, und welch' innigen Anteil sie an den Freuden und Leiden des Missionslebens nehmen, bekunden die zahlreichen Briefe und milden Spenden, die von allen Seiten hier in Ezenstochau einlaufen, und wofür ich jedem einzelnen auch auf diesem Wege nochmals meinen besten, innigsten Dank sage. Unser bester Dank aber besteht in eifrigem Gebet, sowohl unserem eigenen, wie dem unserer schwarzen Kinder und Neubekehrten. Auch wollen wir nicht verfehlen, fleißig Bericht zu erstatten über die mannigfachen Vorkommnisse im Missionsleben, seien sie nun ernster oder heiterer Art.

Leider sind zur Stunde die Pläne für die neue Ezenstochauer Kirche noch nicht ganz fertig. Sobald dies geschehen, wollen wir mit Freuden unsern geehrten Lesern den schönen, würdigen Bau im Bilde vorführen. Und jeder, der einen Baustein zu dieser afrikanischen Missionskirche geliefert, mag dann getrost dem Psalmisten die Worte nachbeten:

„Herr, ich liebe die Stätte deines Hauses
Und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit!“